Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 65 (2015)

Heft: 258

Artikel: Zur Münz- und Geldgeschichte am Hochrhein im 14. Jahrhundert : Währungsnennungen in Urkunden von Säckingen und Rheinfelden

Autor: Netzer, Jürg / Wild, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-685840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Münz- und Geldgeschichte am Hochrhein im 14. Jahrhundert – Währungsnennungen in Urkunden von Säckingen und Rheinfelden

Jürg Netzer
Jürgen Wild

Urkunden, insbesondere solche über Rechtsgeschäfte, enthalten oft Währungsnennungen. Für diese Arbeit wurden die Urkunden des Reichsstifts Säckingen und des Chorherrenstifts St. Martin Rheinfelden hinsichtlich Währungsnennungen im 14. Jahrhundert ausgewertet. Beide Orte liegen in nur 15 km Entfernung zueinander direkt am Rhein, in unmittelbarer Nähe von Basel.

Für Säckingen wurde eine Sekundärquelle zugrunde gelegt, das «Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe, Abteilung II: Säckingen» (RsQ II)[1]. Es enthält Urkunden mit schweizergeschichtlichem Bezug, die überwiegend aus dem Kloster und Stift Säckingen stammen. Die Urkunden wurden nach der Säkularisierung 1806 nach Karlsruhe verbracht.

Für Rheinfelden wurden die publizierten Urkunden des Stifts St. Martin in Rheinfelden AG ausgewertet[2].

Einbezogen wurden alle in diesen Quellen vorhandenen Währungsnennungen der beiden Stifte für den Zeitraum von 1300 bis 1399.

Reichsstift Säckingen

Im 6. oder anfangs des 7. Jahrhunderts gründete der aus dem westfränkischen Poitiers kommende, vermutlich irisch-stämmige Wandermönch Fridolin eine dem Hilarius geweihte Kirche und auf der Säckinger Insel ein Frauenkloster[3], das als Karolingisches Eigenkloster bis ins 10. Jahrhundert im Fricktal und im Rheintal ein anfängliches Klostergebiet aufbaute. Bereits im 8./9. Jahrhundert

Abb. 1: Blick auf das Säckinger Münster St. Fridolin vom Schweizer Rheinufer aus.

1 C. Bosshart - S. Gartner - M. Salzmann, Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abteilung II. Säckingen (Bad Säckingen 1986), in der Folge zitiert als RsQ II.

2 Die Urkunden des Stifts St. Martin in Rheinfelden, mit Unterstützung der Stadt Rheinfelden herausgegeben von Friedrich Emil Welti, Fünfter Teil der Aargauer Urkunden (Aarau 1935), in der Folge zitiert als Band V.

3 A. Gutmann, Unter dem Wappen der Fidel. Die Herren von Wieladingen und die Herren von Stein zwischen Ministerialität und adliger Herrschaft (Freiburg i. Br./München 2011). Gutmann verweist darauf, dass es sich entgegen der älteren Forschung nicht um ein Doppelkloster für Männer und Frauen, sondern um eine Frauengemeinschaft handelte, der auch Priester zur seelsorgerischen Betreuung angeschlossen waren. Das erstmals 1265 erwähnte Bruderspital stand unter der Leitung der Äbtissin und wurde 1458/61 in das Stift inkorporiert. In unsere Zählung einbezogen wurden auch die Männer, die in den Urkunden als Brüder, Priester oder Domherr bezeichnet wurden. Der Zeitpunkt der Klostergründung ist bis heute umstritten. Die Urkunden sind durch die Zerstörungen bei den Ungarneinfällen 917/925 und den Stadt- und Klosterbrand von 1272 verloren gegangen.

bestand eine ansehnliche Klosteranlage, die auch Parallelen zu dem St. Galler Klosterplan von 820 aufwies. Am 10. Februar 878 übertrug Kaiser Karl III. seiner Gemahlin Richardis die Klöster Zürich und Säckingen. Zuvor (von 860 bis zu ihrem Tod 877) waren beide Klöster im Besitz seiner Schwester Bertha, einer Tochter Ludwig des Deutschen. Auch von den Ottonen bis zur Stauferzeit hatte das Stift Säckingen die Stellung eines Reichsklosters. 1173 hielt Kaiser Friedrich Barbarossa in Säckingen einen Hoftag ab. Bei diesem Reichstag übertrug Friedrich die Reichsvogtei über das Klostergebiet an Graf Albrecht III. von Habsburg, die Vogtei über Glarus jedoch an seinen Sohn Otto. Ab 1307 (König Albrecht am 4. April) standen die Äbtissinnen im Reichsfürstenstand. Bis 1458 wurden nur Freiadelige in das Kloster aufgenommen. Die in der Regel frei wohnenden Stiftsdamen mussten eigene Pfründe einbringen. Das Kloster wurde 1806 säkularisiert.

Aus dem Vorgenannten resultieren die reichen Besitztümer des Klosters. Fridolin Jehle[4] listet auf:

- Rechtsrheinischer Besitz im Rheintal und im Hotzenwald
- Besitz im Wiesental und im Breisgau
- Das Klostergut am Kaiserstuhl, in der Ortenau und auf der Baar
- Grundherrschaft des Klosters im Fricktal
- Besitzungen im Jura und im schweizerischen Mittelland
- Die Tallandschaft Glarus (bis 1395)
- Besitz am Zürichsee und im oberen Rheintal.

Große Teile der Grundherrschaft wurden durch Dinghofverbände verwaltet. Die von einem Keller verwalteten Ding- oder Kellerhöfe waren Sammelstellen für die Natural- und Zinsabgaben der bäuerlichen Güter und Höfe und zugleich auch Gerichtsstätte. «Im 14. Jahrhundert verfügte das Stift über 15 Dinghöfe: linksrheinisch im Aargau Hornussen, Kaisten, Zuzgen, Mettau, Mandach, Sulz und Stein sowie Freudnau, rechtsrheinisch Murg, Oberhof und Herrischried, Zell im Wiesental und im heutigen Markgräfler Land Stetten und Schliengen, dazu bis 1395 Glarus.»[5] Den Dinghöfen übergeordnet war ein Meier, der nur gegenüber der Äbtissin und dem Stiftskapitel rechenschaftspflichtig war.

Chorherrenstift St. Martin Rheinfelden

Weder über die Gründung der Kirche in Rheinfelden noch über die Anfänge der Stadt sind genaue Nachrichten erhalten. Im Jahre 1227 sind in Briefen des Papstes Gregor IX. ein Scholastiker (Schulmeister), ein Pleban und Kanoniker der Kirche St. Martin in Rheinfelden erwähnt (... scolastico/plebano et canonicis ecclesie sancti Martini in Rinuelden ...)[6]. Nachdem durch Schenkungen und Käufe das Pfrundvermögen gestiegen war, erhob der Basler Bischof Heinrich von Thun die Pfarrkirche im Jahre 1228 zu einem Kollegiat- respektive Chorherrenstift[7]. Im Jahre 1352 weihte der Basler Bischof Johannes II. Senn von Münsingen die Kirche ein[8].

Grund- und Liegenschaftsbesitz brachten dem Stift Geld- und Naturalzinsen ein. Schenkungen, Altarstiftungen und Kaplaneipfründe führten das Stift bis

4 F. Jehle, Die Geschichte des Stiftes Säckingen (Bad Säckingen 1984).
5 Gutmann (Anm. 3), S. 47.
6 Band V, 1227, Nr.1 und 2, S. 1.
7 Band V, 1228, Nr. 3, S. 2; J. A. Bossardt, Die Stadtkirche St. Martin zu Rheinfelden, Rheinfelder Neujahrsblätter 1978, S. 7; vgl. auch G. Kalenbach, Bilder aus der alten Stadt Rheinfelden (Einsiedeln 1903), S.82 f.
8 Band V, 1352, Nr. 91, S. 38.

Abb. 2: Ansicht der Kirche St. Martin in Rheinfelden von Südwesten.

zum Ende des Mittelalters auf den Höchststand von 12 Chorherren und 15 Kaplänen[9]. Im Jahre 1870 wurde das Stift aufgelöst.

Arten und Häufigkeiten der Rechtsgeschäfte

In den vorgenannten Quellen wurden alle Rechtsgeschäfte mit Währungsangaben ausgezählt. Die Arten der Rechtsgeschäfte haben wir kategorisiert in Zinsverkäufe («gelts»)[10] , in Verkäufe von Häusern, von Schupposen[11], von Höfen, Gärten und Scheunen, von Äckern, Gütern und Rebgelände, von Matten sowie in Verleihungen zu rechtem Erbe und Schenkungen und Stiftungen.

Die Auszählung ergab folgende Häufigkeiten (gerundet, Angaben in Prozent):

	Kloster und Stift Säckingen	St. Martin Rheinfelden
Zinsverkäufe	53	45
Häuser	6	7
Schupposen	4	17
Höfe, Gärten, Scheunen	10	6
Äcker, Güter, Rebgelände	16	9
Matten	1	6
Verleihungen zu rechtem Erbe	4	5
Schenkungen und Stiftungen	5	5

9 Bossardt (Anm.7), S. 7 und 8.

10 Unter dem Ausdruck «gelts» werden Zinsen und Abgaben verstanden. Bei diesen Verkäufen handelt es sich um sogenannte «Rentenkäufe». Zum Begriff «gelt» als Abgabe und Zins siehe M. Stock, Von der Vergeltung zur Münze: Zur mittelalterlichen Vorgeschichte des Wortes Geld, in: K. Grubmüller - M. Stock (Hrsg.), Geld im Mittelalter (Darmstadt 2005), S. 37.

11 Kleines bäuerliches Gut mit Zubehör.

Zu Kloster und Stift Säckingen

In einem Fall (14. Januar 1312) wurde dem Stift Säckingen ein Knecht übereignet[12].

Für Kloster und Stift Säckingen lagen im 14. Jahrhundert zwei politisch und wirtschaftlich wichtige Vorgänge: Es sichert sich das Maieramt und verliert das Glarner Land.

Am 12. Juli 1373 kaufte die Äbtissin Margarete von Säckingen im Namen des Gotteshauses von Hartmann (III.) von Wieladingen das (kleine) Meieramt, das dieser vom Stift Säckingen innegehabt hatte, für «875 fl. Gold» zurück[13]. Damit schaltete sie den zweiten Träger des Meieramtes aus und stärkte die gerichtsherrliche Stellung des Stiftes in den Dinghöfen[14].

Am 17. August 1395 kauften Jakob Hubhan, Amman und die Landleute von Glarus von Claranna von Hohenklingen, Äbtissin und dem Kapitel von Säckingen für 1863 fl. die Kuh-, Schaf, Pfennig- und Käsegülten zurück[15]. Dies geschah auf Drängen von Zürich, das, ebenso wie die Glarner (Schlacht bei Näfels 1388), bemüht war, den Einfluss der Habsburger, die ja Kastvögte des Klosters waren, einzugrenzen. Die Glarner hielten Säckingen jedoch weiterhin die Treue und beteiligten sich nicht an den späteren Kriegshandlungen der Eidgenossen gegen Säckingen. Weiterhin wurde bis 1798 ein «ewiger Zins» von 32 Pfund Pfennigen im Jahr gezahlt[16].

Zu St. Martin Rheinfelden

Aus rechtsgeschäftlicher und münzpolitischer Sicht ist besonders interessant, dass in einer Urkunde des Jahres 1326 eine Priorin des elsässischen Klosters. Unterlinden in Kolmar als Münzmeisterin von Breisach erscheint[17]. Der diesbezügliche Text lautet folgendermassen:
«Swöster Hedewig du Muntzmeistrin von Brisach, priorin des huses ze Colmern, dem man sprichet under Lindon, Bredier ordens, gelegen in Basler bistum, und der Konvent verkaufen 4 und 5 ß (= 48 und 60 Pfennige) geltes ... von eim zweiteil und zwein jucharten akkerz ... um 5 ß und 4 lb d Basler (= 1020 Pfennige).»
F. Wielandt vermerkt einen Münzmeister Dietrich, der 1308 bis 1328 in Basler Akten als Vasall des bischöflichen Grand-échanson (Obermundschenk) erscheint[18]. Ob die Priorin lediglich aus einer Münzmeisterfamilie abstammt oder tatsächlich Münzmeisterfunktionen, vielleicht im Auftrag des Basler Bischofs, ausübte, erscheint unklar.

Währungsnennungen und ihre Häufigkeiten

Bei den Rechtsgeschäften wurden folgende Währungen angeführt, wobei in den Urkunden verschiedene Benennungen auftauchen:

Mark, Pfund (lb), Schilling (ß), Pfennig (d), Stebler, Angster, Haller, Florin (fl.)

12 RsQ II Nr. 46 S. 8, Konrad von Tengen, Freiherr (frige) übergibt den Eigenknecht Heinrich, Müller von Laufenburg für 9 lb. dem Stift Säckingen.
13 RsQ II Nr. 209, S. 32.
14 Jehle (Anm. 4), S. 196.
15 RsQ II, Nr. 274, S. 42.
16 R. Metz, Geologische Landeskunde des Hotzenwaldes (Lahr/Schwarzwald 1980).
17 Band V, 1326, Nr. 50, S. 24 f.
18 F. Wielandt, Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten (Karlsruhe 1976), S. 22.

In der Pfennigwährung (bis weit ins 15. Jahrhundert hinein) wurden nur die (Silber-)Pfennige und ihre Halbstücke, die Obolen, als Münzen ausgeprägt. Die anderen Bezeichnungen sind Rechnungseinheiten:

1 Pfund (libra; lb) = 20 Schillinge (solidus; ß) = 240 Pfennige (denarius; d)
Bei der Mark handelt es sich um ein Münzgewicht. Aus einer (regional unterschiedlichen) Gewichtseinheit musste eine bestimmte Anzahl Pfennige geprägt werden. Die Zürcher Münzordnung von 1335 bezog sich auf die Zürcher, Basler, Freiburger (i. Br.) und Zofinger Pfennige: 1 Mark = 624 bis 672 Pfennige.

Der Florin oder Gulden war eine Goldmünze. Die namengebenden Florentiner Goldgulden wurden 1251 erstmals geprägt, Rheinische Goldgulden erst ab 1354.

Im Folgenden sind die Häufigkeiten der Währungsnennungen aufgeführt (in den Urkunden treten häufig auch Mehrfachnennungen auf, die mitgezählt wurden):

	Kloster und Stift Säckingen	St. Martin Rheinfelden
Mark	(bis 1385)	(bis 1342)
Mark	13	-
Mark Silber	9	2
Mark Silber Basler Währung	1	-
Mark Silber Basler Gewicht	-	3
Mark Silber Rinuelder Gewicht	-	2
Mark Basler	1	-
Pfund	(bis 1398)	(bis 1398)
lb	44	13
lb Basler	-	3
lb Basler Währung	8	-
lb Basler Münze	3	-
Pfund Pfennige (lb d) Basler	-	45 (bis 1360)
Pfund Schilling Basler	-	3
lb Zürcher Währung	1 (nur 1340)	-
Pfund Tienger Währung	-	1 (nur 1387)
Pfund Pfennige	-	41
Schilling		
ß	21 (bis 1365)	19
Pfund Schilling	-	7
ß Basler Währung	2	-
Schilling Basler	-	4
Schilling Pfennige	-	26
Schilling Pfennige Basler	-	9
Pfennig		
d	8	2

Stebler		
Pfund (lb) Stebler		16 (1358–1373)
Pfund Pfennige Stebler	-	20
Pfund Schilling Basler Stebler	-	2
Schilling Pfennige Basler Stebler	-	1
Angster		
Pfund Angster	-	3 (1369–1376)
Pfund Pfennige (lb d) Angster Basler	-	3
Haller		(nur 1387)
Pfund (lb) haller	-	5
Pfund Schilling haller	-	1
Goldgulden		
fl	17 (ab 1354)	-
Gulden	-	28
fl Gold	4	-
Goldgulden	-	12
Gulden von Florenz	-	10 (ab 1342)

Das Geldvolumen der Rechtsgeschäfte im 14. Jahrhundert

Aufaddiert flossen bei den ausgewerteten Urkunden (101 für Säckingen, 97 für Rheinfelden) insgesamt folgende Geldmengen:

	Kloster und Stift Säckingen	Stift Rheinfelden
Pfennige	406 873	505 920 [19]
Mark	643 ½	107
Gulden	9421	765

Zu den Währungsnennungen von Kloster und Stift Säckingen

Die Währungsnennungen verweisen auf die Basler Münze als Leitwährung bei der Pfennigmünze am Oberrhein. Außer den Pfennigen von Basel und Zürich werden an physischem Geld in den Säckinger Urkunden lediglich noch Goldgulden erwähnt. Stebler, Angster und Heller wie in Rheinfelden tauchen hingegen nicht auf.

Bei der Zahlung von 80 lb in Zürcher Währung am 29. Juli 1340 handelte es sich um den Verkauf einer Gülte für Schafe ab Kellerhof des Säckinger Stiftes in Glarus durch Äbtissin Agnes und das Kapitel von Säckingen an Heinrich von Heimiswil (Heimiswile), Priester und seinen Bruder Ulrich als Leibgeding[20]. Das Geldgeschäft wurde also nicht am Oberrhein getätigt und das Geld des näher gelegenen Zürichs zur Zahlung verwendet.

19 Die Haller wurden im Verhältnis 1:1,5 in Pfennige umgerechnet.

20 RsQ II, Nr. 132, S. 20.

Abb. 3: Zürich, vierzipfliger Pfennig, 14. Jahrhundert, Kopf der Äbtissin von vorne, ZVRICH, 0.37 g, Durchmesser 17 mm[21].

Aus den Währungsnennungen ist jedoch nicht mit Sicherheit auf die verwendeten münzlichen Zahlungsmittel zu schliessen. Im Umfeld der beiden Stifte prägten sowohl die Habsburger Linie in Laufenburg, als auch die Herren von Tiengen nach Basler Schlag. Es ist anzunehmen, dass auch diese Geldsorten für Zahlungen verwendet wurden. In Pfennigfunden finden sich meist die regionalen Münzen gemischt. Es ist anzunehmen, dass auch Zahlungen in Münzmischungen des Währungsgebiets geleistet wurden, zumal in den Urkunden oft Zahlungsverpflichtungen festgelegt wurden, die über Jahre oder Jahrzehnte liefen. Ein Erblehen des Gotteshauses Säckingen an Fischereirechten (Fischenzen) «am Rhein zu Laufenburg, im Bistum Basel» wurde für «45 lb. Basler Münze» auf Lebenszeit übergeben[22]. Die ausdrückliche Erwähnung «Basler Münze» in Laufenburg könnte darauf hinweisen, das hier sonst Laufenburger Pfennige im Umlauf waren.

Die Benennung von Goldgulden ist nicht weiter spezifiziert. Bei den ab 1354 auftauchenden Gulden kann es sich nur um Florentiner handeln.

Zu den Währungsnennungen von St. Martin Rheinfelden

In den Stiftsurkunden der Jahre 1303 und 1305 ist von «Mark Silbers luterz und gebrentes Rinuelder gewiht» die Rede[23]. Vermutlich ist hier das Münzgrundgewicht der Basler Mark von 234.29 g gemeint[24].

Im Jahr 1342 ist ein Verkauf von Zinsen um 10 ½ «Mark Silbers Baseler geweges» erwähnt[25]. Kaufgeschäfte in «Mark Silbers Basler gewihtes/geweges» sind nachher nicht mehr aufgeführt. Im gleichen Jahr tauchen erstmals «Gulden von Florenz» auf[26].

Wie aus den Rheinfelder Stiftsurkunden hervorgeht, haben die Gulden in der Folge die städtische Basler Silbermünze aber keineswegs völlig verdrängt.

Mit dem Verkauf von 6 ß d Gelts ab einem Schuppenhus an Propst und Kapitel des Tumes (Stiftskirche) um «6 lb d Stebler» erscheinen erstmals im Jahre 1358 andere Denare[27]. Der Rat von Basel liess 1373, im Zusammenhang mit der Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt, Pfennige prägen, die nach dem Baselstab Stebler genannt wurden[28]. In einer Urkunde aus dem Jahre 1372 werden die Basler Stebler als «denariorum Basiliensium dictorum stebler» bezeichnet[29].

Eine neue Pfennigsorte ist im Zusammenhange mit einem Verkauf eines Hauses und Hofes im Jahre 1369 erstmals genannt. Als Kaufpreis waren «130 lb angster» zu entrichten[30].

In einer Verordnung des baselstädtischen Rates aus dem Jahre 1362 ist schon von einem «nuwe phenning den man sprach angster» die Rede[31].

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Urkunde aus dem Jahre

21 HMZ 1-627a; vgl. Slg. Wüthrich, Münzen- und Medaillen A.G., Auktion 45, Basel 1971, Los 208.
22 RsQ II, Nr. 82, S. 13.
23 Band V, 1303, Nr. 19, S. 14 und 1305, Nr. 20, S. 14.
24 B. Harms, Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter (Tübingen 1907), S. 13.
25 Band V, 1342, Nr. 72, S. 32.
26 Band V, 1342, Nr. 73, S. 32.
27 Band V, 1358, Nr. 103, S. 42.
28 Harms (Anm. 24), S. 39.
29 Band V, 1372, Nr. 159, S. 61.
30 Band V, 1369, Nr. 140, S. 54.
31 Harms (Anm. 24), S. 19 f. Der «Angster» wiedergibt das Angesicht des Bischofs. Es wird aber auch die Meinung vertreten, dass der Ausdruck vom lateinischen angustus = klein, dünn, schmal kommt, vgl. F. von Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde (Berlin 1930), S. 29.

Abb. 4: Basel, vierzipfliger Pfennig, Bischof Gerhard von Vuippens (1310–1325), Bischofsbüste von vorne zwischen zwei fünfblättrigen Rosetten, Wulstrand, 0,33 g, Durchmesser 20 mm[32].

Abb. 5: Basel, vierzipfliger Pfennig (Stebler), ab 1373, Baslerstab zwischen B-A in Wulstreif, 0,31 g, Durchmesser 19 mm[33].

1375, worin ein Kaufpreis von «12 ½ lb phenningen genger und geber nüwer Basler muncz, genant angster» festgehalten ist[34]. Die Kaufsumme sollte also in Angstern, nicht mit Steblern («Stäblern») des Jahres 1373 entrichtet werden.

Beim Verkauf im Jahre 1378 «um 4 ½ lb phenningen, ietz der nüwen phenningen genger und geber Basler munc (von) Zinsen je auf Martis tag von Gütern im Banne und Dorf Tegerfeld»[35] dürfte sich «nüwe» auf die neu ausgeprägten Pfennige der Konvention von Schaffhausen aus dem Jahre 1377 beziehen.

Abb. 6: Basel, vierzipfliger Pfennig (Angster), Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335–1365), mitrierter Bischofskopf nach links zwischen B-A, 0,32 g, Durchmesser: 18 mm[36].

Der Verkauf von 34 ß d Gelts «gewonlicher zinspheningen» an das Stift aus dem Jahre 1387 nennt als Kaufsumme «39 lb Haller»[37].

Anfangs 1388 wurde an einem Münztag in Rheinfelden festgelegt, dass «man ie 1 Pfund der nuwen phenningen (gemäss der Basler Konvention 1387) für XXX Schillinge haller von im nemen und geben soll»[38]. 240 neue Pfennige entsprachen somit 360 Hallern, d.h. das Verhältnis war 1:1,5. Die Haller-Angabe war nicht weiter spezifiziert, es wurden jedoch möglicherweise auch Haller in der Region (in Tiengen) geprägt.

Abb. 7: Tiengen, Haller, Freiherren von Krenkingen, Vs. Hand mit T, Rs. Gabelkreuz, 0,32 g, 18 mm[39].

32 HMZ 1-246a; SMK VI 104.
33 HMZ 1-263a; SMK VI 126.
34 Band V, 1375, Nr.168, S.65.
35 Band V, 1378, Nr.185, S. 71.
36 HMZ 1-254a; SMK VI 115a.
37 Band V, 1387, Nr.197, S. 75.
38 Harms (Anm. 24), S. 73.
39 Zur Problematik der Zuordnung nach Tiengen vgl. M. Blaschegg, Die Freiherren von Krenkingen und ihre Münzstätte Tiengen, Archivum Heraldicum 2000-II, S. 109 f.

Abschliessend sei darauf hingewiesen, dass die Tienger Währung nur in einem Fall angeführt ist, nämlich bei einem Verkauf im Jahre 1387 von 1 Pfund Wachs Geltes seitens des Abtes von Beinwil «um dru phundt Tünger den., genant nuw den(arios)»[40]. Da sich der Zins auf ein Haus in Rheinfelden bezieht, ist unklar, warum mit Tienger und nicht mit den üblichen Basler Denaren bezahlt wurde.

Abb. 8: Tiengen, vierzipfliger Pfennig, Freiherren von Krenkingen, zweite Hälfte 14. Jh., Freiherr mit rundem Hut nach links, im Feld T-VE, 0,22 g, Durchmesser 18 mm[41].

Ein ganz interessanter Aspekt soll noch beleuchtet werden, nämlich das Verhältnis vom Gulden zum Pfund. Im Jahre 1397 wurde ½ Gulden Gelts jährlichen Zinses ab einem Haus für eine Kaufsumme von 9 lb d weniger 5 ß veräussert[42].

Bei diesem Verkauf ist der Geldbetrag für die Gelts in Gulden angegeben, der Kaufpreis jedoch in Pfund. Dies wirft natürlich die Frage auf, in welchem Verhältnis der Gulden und das Pfund zueinander stehen. In den Jahren 1395/96 betrug der Durchschnittspreis des Guldens 24,50 ß, obwohl 1387 offiziell ein Verhältnis von 1:20 festgelegt wurde[43]. In unserem Falle dürfte dieser halbe Gulden somit für etwa 12 Schillinge gerechnet worden sein.

Abb. 9: Basel, vierzipfliger Stebler (1387-1399), Stadtschild unter einem Ringel und zwischen zwei Punkten, Wulstreif, 0,20g, Durchmesser 15mm[44].

Wertverhältnisse zwischen den verkauften Gelts (Zinsen) und den Kaufpreisen in Rheinfelden

Da die Verkäufe von Gelts auf Häusern sehr bedeutend waren, soll noch dargestellt werden, wie sich das Verhältnis zwischen den Gelts und den Kaufpreisen im 14. Jahrhundert in Rheinfelden entwickelt hat.

- Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts betrug das Verhältnis 1:13 bis 1:18,5.
- Interessant ist nun die Periode der Jahre 1358 bis 1387. In diesem fast dreissigjährigen Zeitraum bewegte sich das Verhältnis ziemlich konstant, nämlich 1:20 bis 1:23.
- Im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts sank das Verhältnis wieder, und zwar von 1:18 bis 1:16.

Aufgrund dieser Aufstellung scheinen in den Jahren 1358 bis 1387 – ökonomisch betrachtet – die Verkäufe von Gelts (hier von Zinsen und Abgaben auf Häusern) am ergiebigsten gewesen zu sein.

40 Band V, 1387, Nr. 200, S. 76.
41 vgl. Slg. Wüthrich (Anm. 21) 172/3, Hutrand ohne Perlen.
42 Band V, 1397, Nr.255, S. 98 f.
43 Harms (Anm.24), S. 84 (Tabelle) und 85.
44 HMZ 1-264a; J. Cahn, Der Rappenmünzbund. Eine Studie zur Münz- und Geldgeschichte des oberen Rheintales (Heidelberg 1901), Tafel I, 9.

Zum Verhältnis von Natural- und Geldzahlungen bei den Rechtsgeschäften im 14. Jahrhundert

Im 13./14. Jahrhundert findet sich häufig ein Wechsel von Zinszahlungen in Naturalien (z.B. Nutztiere, Feldfrüchte, Wein, Wachs) zu Geldzahlungen. Die Naturalleistungen waren zwar wertbeständiger, denn Geld unterlag der Inflation. Geld war bei der Entwicklung der Märkte aber schneller und flexibler einsetzbar. Um dies aufzuzeigen, haben wir die Nennungen von Naturalzinsen, Mischzahlungen von Naturalien und Geld und reine Geldzahlungen getrennt ausgezählt und die Zahlungsformen in der ersten und zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts miteinander verglichen. Dabei ist zu beachten, dass die Käufer immer in Geld zahlten, die Leistungen der Verkäufer hingegen in Naturalien, Geld und Naturalien gemischt oder nur in der Einräumung von Geldansprüchen (Zinszahlungen) bestanden:

Für Kloster und Stift Säckingen :

Zahlungsvorgänge (Käufe)[45]	1300 bis 1349 (n = 150)	1350 bis 1399 (n = 114)
Naturalien	22,81 %	6,06 %
Naturalien und Geld	14,04 %	2,02 %
Nur Geldansprüche	63,16 %	91,42 %

Für St. Martin Rheinfelden:

Zahlungsvorgänge (Käufe)	1300 bis 1349 (n = 48)	1350 bis 1399 (n = 126)
Naturalien	12,50 %	19,05 %
Naturalzins und Geld	6,25 %	3,17 %
Nur Geldansprüche	81,25 %	77,78 %

Hier zeigen sich Unterschiede zwischen Säckingen und Rheinfelden. Während in Rheinfelden auch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits die Geldwirtschaft dominiert, zeichnet sich dies für Säckingen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts deutlich ab. Möglicherweise ist die Nähe zu Basel dafür ausschlaggebend, dass diese Entwicklung in Rheinfelden früher auftritt. Die Städte mit ihren Märkten waren besonders ab dem 13./14. Jahrhundert Motor der Wirtschafts- und damit auch der Geldentwicklung[46].

45 Die Differenz zu 100% ergibt sich durch Rundungen.

46 H. Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter (Wiesbaden 1997), S. 161 ff.

Währungsnennungen in Säckingen und Rheinfelden, zusammenfassende Überlegungen

Die Währungsnennungen in den ausgewerteten Urkunden zeigen, das in Rheinfelden und Säckingen im 14. Jahrhundert in der Pfennigwährung als Leitwäh-

rung die Basler Münze dominiert. Die Prägungen am Hochrhein in Laufenburg und Tiengen spielten hingegen bis auf eine Ausnahme (Tiengener Pfennige in Rheinfelden 1387) keine Rolle. Das bei einem Geldgeschäft in Laufenburg 1328 ausdrücklich die Basler Münze erwähnt wird, könnte darauf hindeuten, das hier ansonsten Laufenburger Pfennige im Umlauf waren. Eine Zahlung an das Stift Säckingen in Glarus erfolgte in Zürcher Pfennigen, welche dort die regionale Währung darstellte.

Im Verlaufe des 14. Jahrhunderts verdrängten die Gulden in Rheinfelden immer mehr die baselstädtische Silbermünze. Im Jahr 1342 erscheinen in Rheinfelden letztmalig Mark-Nennungen und erstmalig taucht der Goldgulden auf. Es sei jedoch hervorgehoben, dass auch noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Rheinfelden etliche Kaufverträge mit höheren Pfundbeträgen abgeschlossen wurden, so beispielsweise 1365 ein Verkauf von Grundzinsen um 90 lb d Stebler oder 1369 der Verkauf eines Gutes um 130 lb Angster. In Säckingen findet diese Entwicklung deutlich später statt. Die Gulden tauchen mehr als 10 Jahre später (1354) erstmals auf und noch 1385 wird der Zins für einen Bannwein um 200 Mark verkauft. In Säckingen werden auch die neuen Basler Pfennigsorten und der Haller nicht erwähnt. Offensichtlich ist Rheinfelden durch die grössere Nähe zu Basel mehr an die Entwicklung in der Stadt angeschlossen.

Handelserschwerend dürfte die ständige Ermittlung des Verhältnisses zwischen dem Gulden und dem Pfund sowie zwischen alten und neuen Pfennigen in Basel gewesen sein.

Im weiteren ist festzuhalten, dass die Groschenmünze aus Tours, der Turnois, in den Rheinfelder und Säckinger Stiftsurkunden nie auftaucht.

Die deutlich grösseren Geldflüsse bei Kloster und Stift Säckingen in Vergleich zum Stift in Rheinfelden sind nicht nur durch den wesentlich umfangreicheren Stiftsbesitz zu erklären, sondern auch durch einmalige Ereignisse wie den Loskauf von Glarus, den Rückkauf des kleinen Meieramtes oder den Rückkauf eines grösseren Mannlehens.

Abbildungsnachweise:
Abb. 1: Jürgen Wild
Abb. 2: Jürg Netzer
Abb. 3-9: Privatsammlungen

Jürg Netzer
Blümlimattweg 50
CH-3600 Thun

Jürgen Wild
Weingarten 16
D-79 713 Bad Säckingen